

## Einleitung.

Im pfälzischen Westrich läuft das schwarze, schweigende Wasser der tückischen Blies.

Es kommt tief aus den hunsrückischen Bergen; kalt, lautlos. Es rollt über magere Hänge, schlängelt sich durch dürre Mulden. Es wächst, es rüttelt an Rädern und pochet mit Hämmern. Das Thal wird breit. St. Wendels Stadt und Graf Ottos Weiler finden Platz. Und fort fließen die Wasser, keck neugierig gegen Saarbrückens Kohlenberge, schnurgerade auf mittägigem Wege. Plötzlich schwenkt wie auf Befehl ihre Linie ostwärts zum Pfälzer Wiesland, wo überm weiten Bergtore von Homburg St. Werners Kloster in der Morgensonne leuchtet. Eben dahin richtet ein anderer feuchter Gefelle auch seinen Lauf, der Schwarzbach, der die „Alben“ des pfälzischen Waldes in sich aufgefogen. Wie sie sich winden und zieren und schön tun, sie und er, Blies und Schwarzbach, die Tochter des Hunsrückes und der Sohn des Holzlandes, bis sie sich doch bei Einöd finden! Dann legt sich tafeleben, in entzückender Schönheit, die Erde den Neuvereinten zu Füßen im Becken von Blieskastel. Aber die

schwarzen, schweren Wasser sehen doch finster drein und schwellen im Zorn. Sie schäumen über ihre Ufer, zertreten Blumen und Gräser und werden zum See. Oder sie sammeln sich, stürzen über die Wehren, reißen mit Wucht an hausshohen Radselgen, trillern mächtige Turbinen und ruhen nicht, bis sie hinabgesunken sind zur trüben Saar. Noch lange sieht man in dieser die schwarzen Wassersträhnen der Blies.

So ist die Lebensader des Westrichs, des altleyenschen Landes — ihr ähnlich dessen Geschick!

Es wurzelt auch tief in den Bergen St. Ingberts und Blieskastels, kalt und sprachlos — in den gewaltigen Ein- oder Gollensteinen nämlich, die vielleicht die Kelten schon setzten und mit denen die Geschichte des Landes beginnt. Römische Legionen befruchten später die wilden Hänge, ziehen Wege durch einsame Lande; es wird laut von Landhäusern und Bädern. Doch eine Windsbraut rüttelt an den Bauten, und mit wuchtigem Hammer pochet in der Mark germanischer Arm. Frei wird das Thal nun von welscher Herrschaft; deutsche Höfe, Lehenssitze, Gerichtsstühle, der Bliesgau entstehen. Eine Weile noch geht es weiter in der Nacht des Heidentums; da schwenkt die Linie, da ruft Rheingraf Werner den heiligen Pirminius; mit dem Kreuz vereint zeigt sich das Bliesvolk vor der lichterhellen Zukunft christlicher Zivilisation. Aber die Geister schäumen über, es streiten die

Herren: die Flur seufzt unter den Fehden Wolf Zwentibold's von Lothringen; auf den Feldern toben Schlachten zwischen den Grafen von Bitsch, Bliesskastel und Zweibrücken; Sickingen berennt Stadt und Burg, und ihm folgen im 17. Jahrhundert Polen und Franzosen. Dann sammeln sich die Kräfte des Landes unter der Friedensherrschaft der Leyen, Wohlstand erblüht unter der „Großen Reichsgräfin“ Marianne. Kurze Zeit nur — und entfesselt stürzt die Flut der Zeit den Leyenstaat und reißt unsern Westrich hinab ins Trübe von Aufstand, Umsturz, Krieg. Es zieht Hoche, Hohenlohe und Marschall Vorwärts durch die weite Senke des Landes, und der große Korse baut seine Kaiserstraße. — Heute laufen Dampf und Draht ihre Geleise, bis sie münden in Metz und Straßburg.

Das sahen und sehen die schwarzen, schweigenden Wellen der türkischen Bliess.

An einem heißen Sonntagnachmittage wandere ich abwärts mit ihnen. Mein Ziel ist ein langes, niedriges Haus am Wasser mit halbzerfallenem Dach und blinden Fensterscheiben. Im weiten Hofe ruhen Hühner kühl im Sande; von Hitze trüg gemacht, knurrt kaum der Hund an seiner Kette. Es ist so schwül, so still, so tot um mich! Da ist der Flur, der plattenbelegte, kühle Hausgang; ich schreite hindurch, ich öffne die Hinterpforte und bin auf schmalem Steg neben den — Rädern der auf den Abriß verkauften Gersheimer Mühle.

Wie so kühl, so still, so alt und matt sie sind, als wüßten sie, daß bald, bald ewig Sonntag für sie wird! Ein paar Schritte weiter, über den Steg, dann etliche Stufen hinan auf festem Boden, hindurch unter Jasmin und Geißblatt — und ich bin im herrlichen Inselgärtchen, was sage ich Gärtchen? — nein, in weltverlorener, dichtverwachsener Riesen-

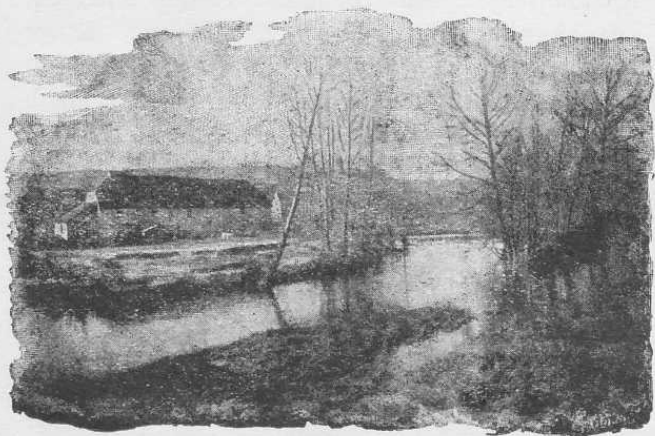


Fig. 1. Gersheimer Mühle.

laube aus Erlen und Pappeln und Weiden und Rüstern mitten in dem kringelnden, ringelnden, tanzenden, gurgelnden Wasser der tückischen Blies!

So weihenvoll still ist's an dieser Stätte! Und warum sollte es auch nicht? War dieses Inselchen doch die letzte Hoffnung, die Zuflucht Maria Annas von der Leyen, der großen westricher

Reichsgräfin, auf ihrer Flucht vor — Robespierre, dem Pariser Bluthund!

Stillter wird's um mich bei Nennung dieser Namen, stiller in mir, leiser über den Wellen, in den Wipfeln. Mariannens Zeit und ihres Todfeindes revolutionäre Geister tauchen vor mir auf. Reichsgräfin Maria Anna von der Leyen und Robespierre — welche Gegensätze! Dieser, das Scheusal eines Jahrhunderts, den Mit- und Nachwelt voll Entsetzen kennt, jene, eine Edeldame, der ihr Westrich den Namen einer großen Gräfin beigelegt.

Nur der Westrich! Das weite Vaterland übersah sie im Tumult der Jahre.

Und doch gebührt unserer Dame als einer tatkräftigen Regentin eines zwar kleinen, aber in Deutschland weit verzweigten Gebietes, als einer der fähigsten Dalberge, als Schwester des Kurkanzlers und Fürstprimas von Deutschland, als einem hervorragenden Frauen-Charakter der Revolutionszeit ein Plätzchen in der Reihe neben unserer klassischen „großen Landgräfin“. Und auch ohne das wäre ihr Geschick von allgemeinem menschlichem Interesse und des Erzählens wert. Welche Fülle von Liebe, Frieden und Arbeit, welche Summe auch von Leid und Not und Elend flocht die Vorsehung der hohen Frau in ihren Lebensgang von 1741—1804? Wenn drum dahinten an der Blies der Ahn dem Enkel, der Lehrer seinen Schülern, der Dichter seinem Volke

Sage, Lied und Geschichte aus schöner und aus schwerer Zeit erzählt — dann wissen sie immer und immer zu künden von ihrer großen Reichsgräfin Maria Anna von der Leyen!

Und es sagen auch die spiegelnden, wiegenden Wasser da zu meinen Füßen, die schwankenden, hundertjährigen Bäume zu meinem Haupte auf der Mariannen-Insel zu Gersheim von der großen Westricher Gräfin.

Es reden Baum und Bach von Mariannel

Sie reden und rauschen von der Liebe Maria Annas als Gattin, von ihrem Leid als Witwe, von ihrem Fleiß als Landesmutter; sie lispeln und loben ihre Sorge in Not, ihre Treue als Verfolgte, sie zittern und zeugen von ihrem Elend als abgesetzte, fast zu Tode gehezte Fürstin und „Hochverräterin“.

Eine lange, lange Erzählung.

Da ist sie!

